

Die Verantwortung der Christen in der Wirtschaft

Von Fritz Beutter

Die Christen wirtschaften mit allen Menschen der Gesellschaft, mit Andersgläubigen, mit sogenannten Ungläubigen und mit Atheisten. Wo sie nicht generellen diskriminierenden Bestimmungen unterworfen werden, tragen sie das wirtschaftliche Geschehen mit auf den Ebenen der Planung, der Entscheidung, der Ausführung und der Auswirkungen wirtschaftlicher Entscheidungen.

In dem komplexen Gebilde einer Volkswirtschaft werden täglich unzählige wirtschaftliche »Geschäfte« getätigt, angefangen vom Ein- und Verkauf der notwendigen Lebensmittel bis zu Produktion und Vertrieb komplizierter industrieller Erzeugnisse. Vom Beispiel der Lebensmittel ausgehend, die in vielen Ländern ein reichhaltiges Angebot aufweisen, läßt sich zeigen, daß nicht nur dem einzelnen auferlegt ist zu wählen und zu entscheiden, sondern auch daß viele Menschen in einem Wirtschaftsprozeß zusammenwirken müssen. Man kann sagen, daß die eigene Wohlfahrt(steigerung) nur auf dem Wege über die Wohlfahrt(steigerung) der andern möglich ist. Bis das Angebot an Lebensmitteln auf einem Lebensmittelmarkt erscheinen kann, haben sich in der Landwirtschaft, in der Lebensmittelindustrie, bei Handels- und Verkehrsunternehmen viele Hände geregt. Und bei allen beteiligten Gruppen war immer das Grundproblem gegeben: Wie kann günstig angeboten, wie können günstige Einnahmen erzielt, wie kann günstig gekauft werden? In einer entwickelten Volkswirtschaft sind hunderte, ja über zweitausend einzelne berufliche Tätigkeiten im primären Sektor der Landwirtschaft, im sekundären der gewerblichen und industriellen Produktion und im heute sich immer mehr ausweitenden tertiären Bereich der Dienstleistungen mit diesem wirtschaftlichen Grundproblem beschäftigt. Wirtschaften muß man, weil vieles knapp, aber zur Deckung des menschlichen Bedarfs notwendig ist. Im Schlaraffenland müßte man nicht wirtschaften, weil alles nach Wunsch zur Verfügung stünde; aber auch hier müßte man sich überlegen, wie alle diese Dinge in richtiger Reihenfolge und nicht zuletzt nach gesundheitlicher »Ökonomie« konsumiert werden. Bei genauerem Zusehen sind selbst hier Entscheidungen zu fällen. Wenn man auf das Feld der wirtschaftlichen Entscheidungen blickt, dann erkennt man, daß sie sich vorwiegend zwischen den Polen richtig – unrichtig und nützlich – unnützlich ereignen. Diese Tatsache hat schon immer wieder Menschen zur Meinung gebracht, in diesem Felde gebe es keine ethischen Probleme, wenn die wirtschaftlichen Ergebnisse nur richtig und nützlich seien. Dies soll in den folgenden Thesen in Frage gestellt und in dem, was daran falsch ist, widerlegt werden.

Zuvor muß festgehalten werden, daß das unbezweifelbare Entscheiden in wirtschaftlichen Angelegenheiten sich im Rahmen einer konkreten Wirtschaftsverfassung oder -ordnung vollzieht, zu der sich die jeweilige Gesellschaft entschieden hat, oft auf Grund geschichtlicher Entwicklungen und Erfahrungen, nicht selten auch in (gewisser) Abhängigkeit von einem »Wirtschaftsblock«, in dem sich die konkrete Volkswirtschaft gerade befindet. Hier deutet sich bereits die Verflechtung der Wirtschaft mit der politischen Gestaltung einer staatlich verfaßten Gesellschaft an. In der Regel wird die Entscheidung für eine bestimmte Wirtschaftsordnung von den politischen Organen eines Staates mitgetragen und in vielfältigen innerstaatlichen und internationalen Regelungen sanktioniert. Man muß sich aber im klaren darüber sein, daß man keine allzugroße Auswahl in der Entscheidung für Wirtschaftsordnungen hat. Es gibt nur zwei Grundtypen, nämlich die Markt- bzw. Verkehrswirtschaft, die dadurch gekennzeichnet ist, daß die wirtschaftlichen Pläne und Entscheidungen bei den einzelnen Personen der Gesellschaft liegen; und es gibt den extrem entgegengesetzten Typus der Zentralverwaltungswirtschaft, bei dem wirtschaftliche Planung und Entscheidung in Händen zentraler, meist staatlicher Stellen liegen. Die einzelnen Betriebe bzw. Einzelpersonen sind hier grundsätzlich Ausführende des ihnen zugewiesenen Solls, ihren genau festgelegten Beitrag zur Erfüllung des Zentralplanes zu leisten. In den meisten konkreten Wirtschaftsordnungen sind beide Grundtypen in vielfältiger Weise gemischt; bei den westlichen Wirtschaftsordnungen überwiegen marktwirtschaftliche Züge, zentralverwaltungswirtschaftliche Momente sind aber deutlich im Zunehmen.

Da die hier vorgelegten Überlegungen sich vor allem mit der Verantwortung der Christen im Bereich der Wirtschaft befassen wollen, soll in einem ersten thesenhaften Gedankengang ein zusammenfassender Überblick versucht werden.

I

Die Kirche und die ihr zugehörigen Christen müssen in vielen Kombinationen von Wirtschaftssystemen und -ordnungen leben. Sie müssen ihre Botschaft an jede Wirtschaftsordnung ausrichten. Sie haben sowohl marktwirtschaftlich wie auch zentralverwaltungswirtschaftlich ausgerichtete Systeme daraufhin zu befragen, ob den Menschen wirklich gedient wird. Man wird dies nicht für alles, was an Gütern und Dienstleistungen angeboten wird, einfachhin bejahen können. Es wird manches angeboten oder nachgefragt, was für die Menschen nicht gut ist, sei es nach gesundheitlicher oder gar sittlich umfassender Hinsicht. Ob Angebot oder Nachfrage zuerst antreibend wirkt, ist nicht selten schwer auszumachen, weil vieles in der Wirtschaft auch

in allgemeinen und oft unreflektierten (Mode-)Trends geschieht, die nicht in jedem Fall von der Werbung (allein) geschaffen sind.

Die Botschaft des Christentums hat jede Wirtschaftsordnung daraufhin zu befragen, ob sie insgesamt für die Menschen »Steigerung der Lebensqualität« bedeutet. Dies meint nicht nur ein verbales Bekenntnis zu Humanisierung, sondern meint Dienst an dem, was die Menschen wirklich suchen. Immer mehr Menschen werden sich der unbefriedigenden Situation einer bloß quantitativen Wohlstandssteigerung bewußt. Unbehagen weitet sich aus. Max Horkheimer hat es positiv mit »Sehnsucht nach dem ganz Anderen«¹ zu umschreiben versucht. Kirche als Volk Gottes, als Leib Christi, die Christen der Kirche haben hier nach präziseren Antworten zu suchen. Sie haben nicht nur zu suchen, sondern auch etwas zu bieten: die wirklich frohe Botschaft; aber sie tun sich schwer, diese selber existentiell zu ergreifen, und noch schwerer, sie anderen verständlich und erstrebenswert zu machen. Und trotzdem müßte man meinen, daß in Gesellschaften, die unter den Kennworten des mündigen Menschen, der personalen Partnerschaft, der Bildung stehen, auch Hörbereitschaft in der Richtung wachsen müßte, das Wahre und Echte hören und leben zu wollen. Man müßte annehmen, daß es trotz aller Pluralität zu einer Symphonie² in der Suche nach dem wahren Wohl der Menschen kommen müßte. (Aber – die etwas ironische Bemerkung sei gestattet – wir leben ja nicht nur in einer Bildungs-, sondern auch weithin in einer Einbildungsgesellschaft.) Tatsächlich leben wir doch in einer Gesellschaft, in der vieles so oder so, also auch besser gemacht werden könnte. Im einzelmenschlichen Leben ist – trotz steigendem Druck beruflicher Art vor allem bei den verantwortungsreichen Berufen – nicht wenig Freiheit, zum Beispiel diese oder jene wirtschaftlichen Güter zu kaufen oder nicht zu kaufen. Konsumaskese ist wohl nur ein Teil des Gesamtbereiches, der mit Konsumrichtigkeit umschrieben werden kann. Die Gestaltung unseres wirtschaftlichen Lebens bis in die einzelmenschlichen Entscheidungen sollte für unsere Verhältnisse die Frage des Herrn beantworten: »Was nützt es einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er (dabei) sich selbst verliert?« (Lk 9, 25). Unser wirtschaftliches Verhalten sollte nicht völlig fern von jenem »einen Notwendigen« verlaufen, von dem Jesus meint, Maria habe den guten Teil erwählt, der ihr nicht entrissen werden wird (vgl. Lk 10, 42). Dies ist für den einzelnen schon schwer genug, wie viel schwieriger für den, der als Wirtschaftspolitiker, Unternehmer, Manager oder Verbandsleiter Entscheidungen treffen muß, die nicht nur viele Menschen betreffen, sondern

¹ M. Horkheimer, Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen. (= Stundenbücher 97.) Hamburg 1971.

² Vgl. H. U. v. Balthasar, Die Wahrheit ist symphonisch. Aspekte des christlichen Pluralismus. Einsiedeln 1972.

wegen verschiedenartiger Sachzwänge eher einer Gratwanderung als einem Tummeln auf freiem Felde vergleichbar sind.

Mit diesem Umriss sind neue Gesichtspunkte aufgetaucht, die geklärt werden müssen, zuerst die Frage, aus welchen Kräften die Christen auch ihr Leben in wirtschaftlichen Belangen gestalten sollen.

II

Die Antwort auf diese Frage darf wohl mit der Bemerkung eingeleitet werden, daß die Wirtschaft ein Bereich dieser Welt ist, vor dem man nicht einfach das Präfix »christlich« setzen kann; und trotzdem ist den Christen die Frage und Aufgabe gestellt, wie sie aus ihrem christlichen Bewußtsein, aus ihrem Glauben heraus in der Wirtschaft leben. Die gläubige Existenz des Christen erweist sich primär als Zuspruch Gottes und von daher als Anspruch Gottes. Weil Gott selber sich liebend der Welt zugewandt hat, in die er seinen Sohn sandte (vgl. Joh 3, 16 f.), glauben die Christen, daß auch die Wirtschaft nicht von dieser Zuwendung auszunehmen ist. Sie versuchen, in der Nachfolge Jesu, die sie in Anspruch nimmt, dem Auftrag des Herrn Gestalt zu geben, der verlangt: »Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe« (Joh 15, 12). Aus solchem Existenzverständnis sollen sich die Christen auf die volle Wirklichkeit der Wirtschaft einlassen und für eine gute Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Dialog mit allen Menschen wirken. Sie werden sich nicht anmaßen, damit den »neuen Himmel« und die »neue Erde« zu schaffen (vgl. Apok 21), die auch für Christen unverfügbar bleiben. Aus dem Glauben an Gottes Zuwendung zur Welt werden sie in der Hoffnung, daß Gott sein Werk zur Vollendung bringen wird, immer wieder Mut schöpfen, hier, jetzt und für eine überschaubare Zukunft zu tun, was getan werden soll und kann.

Christliches Leben soll auch im Bereich der Wirtschaft das Eigentliche nicht übersehen, nämlich aus jener Liebe (Agape) zu planen und zu handeln, die Gabe und zugleich Aufgabe Gottes ist (vgl. 1 Joh 4). Man wird hier keine Uniformität im Ausdruck verlangen wollen. Ein Leben aus solcher Liebe ist dem engagiert in verantwortlicher Wirtschaftsposition Stehenden auf seine Weise aufgetragen wie etwa – gleichwohl anders – dem in Distanz zum wirtschaftlichen Gestalten lebenden Mönch. Distanz meint nicht Verachtung des Wirtschaftlichen. Sie kann sogar mit bedeutenden wirtschaftlichen Leistungen zusammengehen, wie frühere Epochen des Mönchtums zeigen.

Bei dem Bestreben, sich mit ihrem Eigentlichen verständlich gegenüber allen zu machen, hatten die Christen immer schon Schwierigkeiten. Vielleicht sind es vorwiegend Übersetzungsschwierigkeiten. Aber es geht stets um das Zentrale, an den Menschen heranzukommen und um das Eigentliche

des Menschen bemüht zu sein. Das ist doch der Inhalt von Gottes Zuwendung: »propter nos homines et propter nostram salutem descendit de caelis« (DS 150).

III

So kommt es, daß die Christen aus ihrem gläubigen Verständnis der Wirklichkeit die Leitvorstellung des Menschlichen, des Humanen, des Mitmenschlichen in den Vordergrund rücken müssen, wenn sie sich um die gute Gestalt der Wirtschaft mühen. Sie haben damit nicht nur den Namen mit verschiedenen Weltanschauungen, Philosophien bis hin zu konkreten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Programmen gemeinsam, sondern treffen sich inhaltlich auch mit allen Bestrebungen, in denen im Blick auf das von Gott dem Menschen gegenüber Gewollte das Wohl der Menschen wirklich gefördert wird. Das Verständnis des Menschlichen bleibt für die Christen durch ihren Glauben an Gottes Zuwendung geprägt. In diesem Sinne konnte das Zweite Vatikanische Konzil schreiben: »Auch im Wirtschaftsleben sind die Würde der menschlichen Person und ihre ungeschmälerte Berufung wie auch das Wohl der gesamten Gesellschaft zu achten und zu fördern, ist doch der Mensch Urheber, Mittelpunkt und Ziel aller Wirtschaft« (Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, Nr. 63, 1). Die Wirtschaft ist aus dieser Sicht ein Lebensbereich, der als Dienst für alle Menschen verantwortet und gestaltet werden soll.

IV

Das Menschliche bzw. Mitmenschliche kann nur Gestalt annehmen, wenn alle Menschen einer Gesellschaft gesehen werden, wenn keine Gruppe diskriminiert wird, wenn jede angemessen am wirtschaftlichen Geschehen und Ertrag beteiligt ist. Hier stößt man auf das Grunderfordernis der Gerechtigkeit, die bereits in der Grundformel »jedem das Seine« einen schwer zu erfüllenden Anspruch enthält. Das Streben nach (sozialer) Gerechtigkeit ist besonders in diesen Jahrzehnten zu einer sensiblen Triebfeder wirtschaftlichen Handelns geworden. Gerechte Verhältnisse werden nicht einfachhin aus dem Ablauf und Ergebnis wirtschaftsimmanenter Gesetzmäßigkeiten, sondern sind primär menschliche Gestaltungsaufgabe.

Hier müssen die Christen sich aus ihrer gläubigen Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit engagieren. Sie werden Forderungen nach gerechteren und damit menschenwürdigeren Lösungen stellen. Alle Formen von wirtschaftlicher Ausbeutung, sei es durch Mißbrauch wirtschaftlicher Macht, durch Ausnützung menschlicher Arbeitskraft, durch unverhältnismäßig niedrige Löhne, durch willkürlich bezahlte Höchstlöhne, sei es durch ein egoistisches

Leben auf Kosten anderer, sind Widerspruch zum Glauben und Leben des Christen.

Die Verheißung für die Armen und die Sorge für sie gehören wesentlich zur Botschaft Jesu. Sie verpflichten die Christen zur Solidarität und zur Überwindung der Armut in allen ihren Formen sowohl im eigenen Land wie auf Weltebene. Jene evangelische Armut, die den Menschen offen hält für die Absicht Gottes mit dieser Welt soll den Blick dafür schärfen, daß auch im Bereich der Wirtschaft der Auftrag Gottes nicht ein herrisches Gebaren bedeuten kann, sondern ein Umgehen mit Menschen, mit Rohstoffen und Kräften der natürlichen Ressourcen in einer Weise, wie Gott mit seiner Welt umgeht.

V

Es war und ist der Mangel eines isolierend verengten ökonomischen Denkens, der zu der Meinung Anlaß gab, das Wirtschaftsgeschehen sei nicht als eine ethische Angelegenheit zu betrachten, weil es als ein bestimmter Sektor des menschlichen Handelns sich nach den Richtpunkten des Richtigen und des Nützlichen bemesse. Man könne es schwerlich als ein den ganzen Menschen einforderndes Handeln beschreiben, das wertvolles Verhalten nach dem umfassenden Maßstab des (sittlich) Guten fordere. Es genüge, daß wirtschaftlich richtig, sachgerichtet entschieden werde. Diese verengten Ansätze müssen überprüft werden.

Die Wirklichkeit der Wirtschaft und des wirtschaftlichen Geschehens zwingt uns dazu, nicht nur isoliert auf die Wirtschaft zu blicken, sondern Wirtschaft als Teil eines Gesamtprozesses zu verstehen. Als »Volkswirtschaft« ist sie ein Teil der gesellschaftlichen Einrichtungen und Prozesse, die das gesellschaftliche Leben ermöglichen. So ist Wirtschaft heute viel enger als früher mit dem Bereich der nationalen und internationalen Politik verbunden; unsere Industriewirtschaft steht in engem Konnex mit den Apparaturen und Möglichkeiten der Technik, die unser Zeitalter kennzeichnet. In den verschiedenen Industrien ist wohl der größere Teil des jeweils angewandten technischen Fortschritts investiert. Technifizierte Industrien aber sind von den Stufen der Rohstoffgewinnung über die Stufen der Verarbeitung, Veränderung und Verfeinerung bis zur Verteilung ihrer Produkte Belastungsfaktoren der sogenannten natürlichen Umwelt (= Ökosysteme, zu denen auch der Mensch und menschliches Leben gehören); die Belastung wächst ständig. Wir leben in einer Umweltkrise, in einer Umweltschädigung und -verschmutzung in einem Ausmaß, das nach pessimistischen Deutungen einem »Selbstmordprogramm«³ gleicht. Die Erkenntnis nimmt zu, daß wir mit allem, was wir produzieren und verbrauchen, im Ganzen unserer Lebens-

³ Vgl. G. R. Taylor, *Das Selbstmordprogramm. Zukunft oder Untergang der Menschheit*. Frankfurt ³1971.

grundlagen stehen. Das einseitig auf Quantitäten, das heißt auf Wirtschaftswachstum und somit materielle Wohlstandssteigerung ausgerichtete Instrumentar vieler wirtschaftspolitischen Zielsetzungen erweist sich heute als zu wenig, um jenes immer stärker hervortretende Desiderat nach Steigerung der Lebensqualität zu befriedigen. Walter Wittmann⁴ bezeichnet als die ungelösten Probleme der Überflußgesellschaft die ständige Bedarfsschöpfung, Inflation und soziales Ungleichgewicht und dies inmitten einer existenzbedrohenden Umwelt.

Georg Picht⁵ weist auf diese Zusammenhänge mit ernsten Worten hin: »Solange die technische Expansion und die Ausbeutung der Natur so leichtfertig und bedenkenlos betrieben werden wie bisher, gilt der Satz, daß Wirtschaftswachstums automatisch eine Schädigung oder gar Zerstörung unserer Biosphäre zur Folge haben muß. Das läßt sich an der Energiewirtschaft exemplifizieren. Es besteht eine strenge Korrelation zwischen dem Wachstum des Sozialprodukts und der Zunahme der Energieerzeugung. Energieerzeugung erfordert immer einen Eingriff in den Haushalt der Natur; Energieverbrauch verursacht immer vielfältige und vorerst unberechenbare Schäden und Störungen des biologischen Gleichgewichts.«

Ein Fazit dieser Überlegungen ist: Man kann heute Wirtschaft nicht mehr nur als Teilbereich des menschlichen Lebens verstehen. Die Wirtschaft erweist sich als interdependent mit allen Lebensbereichen. Sie ist ein Bereich, der viel stärker in unsere Umweltproblematik verflochten ist, als man zugeben will. Sie steht vor der Aufgabe zu überlegen, wie dem überall wachsenden Grundbedürfnis nach mehr Qualität des Lebens auch von ihrer Seite mit einem entsprechenden Angebot begegnet werden kann. Wirtschaft erweist sich heute somit konfrontiert mit dem ganzen Menschen, nicht nur mit seinen wirtschaftlichen Interessen. Wo die Problematik von Belastung, Schädigung oder gar Gefährdung des menschlichen Lebens involviert ist, kann sich kein auch noch so sehr spezialisierter Handlungsbereich der Konfrontierung mit der ethischen Grundforderung entziehen, die will, daß das Gute getan wird und dies in bezug auf menschliches Leben.

VI

Sachzwänge und Sachgesetzmäßigkeiten kann man im Wirtschaftsprozeß nicht übersehen. Die Sachzwänge in vielen unterentwickelten Volkswirtschaften erscheinen immer mehr als schwer überwindbar.

Sachzwänge lasten auch auf vielen entwickelten Volkswirtschaften, sei es bezüglich ihrer Arbeitsmarktlage oder ihrer Rohstoffsituation. In allen

⁴ W. Wittmann, *Der unbewältigte Wohlstand. Die Zukunft von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft*. München 1972, S. 32 und S. 59 f.

⁵ G. Picht, *Umweltschutz und Politik*. In: *Humanökologie und Umweltschutz*. Hrsg. E. v. Weizsäcker (= *Studien zur Friedensforschung*, Bd. 8). Stuttgart u. a. 1972, S. 85 f.

entwickelten Volkswirtschaften ist der Sektor der Landwirtschaft ein Problemkreis voller Sachzwänge, die sich besonders darin äußern, daß viele landwirtschaftliche Produkte wegen ihrer Bedeutung für die Gesamtbevölkerung auf einem Niedrig-Preisniveau gehalten werden sollen, dadurch aber keine Einbuße an Einkommen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit erfolgen darf, sondern eine angemessene Beteiligung am gesamtwirtschaftlichen Fortschritt wird verlangt, was wiederum einerseits zur Steigerung staatlicher Subventionen an die Landwirtschaft, andererseits zur Reduzierung der in der Landwirtschaft Beschäftigten zwingt. Gerade im zuletzt genannten Punkt trifft man heute auf schwere menschliche Schicksale, die nur zum Teil durch eine effektive Umschulung in andere Berufe gelöst werden können.

Hier zeigt sich wiederum ein ethisch bedeutsames Element: Sachzwänge kann man nicht einfachhin sich selber überlassen, weil stets Menschen von ihnen betroffen werden. Soweit sie Menschen schädigen, besteht die Aufgabe, nach Milderung oder Behebung von Sachzwängen zu streben und dies, soweit es möglich ist.

Ähnliches ist von wirtschaftlichen Sachgesetzmäßigkeiten zu sagen⁶. Man braucht sie nicht zu leugnen und kann dies auch nicht, aber man sollte nicht übersehen, daß in wirtschaftliche Sachgesetzmäßigkeiten in der Regel menschliche Entscheidungen involviert sind. Das System einer freien Preisbildung etwa ist nicht nur eine Angelegenheit von Angebot und Nachfrage, sondern zugleich ein von der Gesellschaft klar oder nicht formell ausgedrücktes Gewährenlassen einer derartigen Preisbildung, bei der trotz einer starken Bindung an die Marktverhältnisse kein einziger Preis ohne menschliches Zutun bzw. Entscheiden zustandekommt. Man darf gerade dieses in der heutigen Situation einer nahezu weltweiten Inflation nicht übersehen.

Sachgesetzmäßigkeiten in der Wirtschaft können offenbar nicht getrennt von den betroffenen Menschen ihren Auswirkungen überlassen werden. Man wird daher fragen müssen, ob die Beschreibung einer Wirtschaftsethik nicht zu wenig enthält, die von O. v. Nell-Breuning so formuliert wird: »Wirtschaftsethik ist nichts anderes als die Summe der wirtschaftseigenen (immanenten) Normen, die in ihrer Gesamtheit gipfeln in dem Imperativ: ›Wirtschafte wirtschaftlich!‹«⁷

Er betont zwar zu recht, daß wirtschaftliches Handeln zunächst einmal wirtschaftlich richtig sein muß. Ein unwirtschaftliches bzw. wirtschaftlich unrichtiges Verhalten wäre ungeeignet, die Aufgaben zu erfüllen, die an die Wirtschaft gestellt sind.

⁶ Vgl. R. Henning, Sachgesetzmäßigkeit und Ethik. In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 11 (1970), S. 9–20.

⁷ O. v. Nell-Breuning, Wirtschaftsethik. In: Wörterbuch der Politik. Heft IV. Freiburg i. Br. 1952, S. 273.

Aber es ist nicht von der Hand zu weisen, daß es wirtschaftlich richtiges Handeln gibt, das als rücksichtslos und schädigend für Menschen bezeichnet werden muß. Handeln nach Sachgesetzmäßigkeiten kann nicht alleiniger Maßstab sein; es bedarf der notwendigen Ergänzung bzw. Klarstellung, daß das Sachgerechte in der Wirtschaft menschengerecht sein muß. Was nicht menschengerecht ist, kann in der Wirtschaft auch nicht als sachgerecht hingenommen werden.

VII

Eine wichtige und wohl die zentrale Verknüpfung von sittlichen Ansprüchen und wirtschaftlichem Handeln liegt in der Tatsache, daß sich trotz vorhandener Sachgesetzmäßigkeiten viele wirtschaftliche Betätigungen als ein Tun erweisen, das menschlichen Entscheidungen entstammt. Dies gilt von den Grundentscheidungen für eine bestimmte Wirtschaftsordnung bis hinein in Planung und Durchführung spezieller Unternehmen und in die Herauf- oder Herabsetzung einzelner Preise. Kein einziger Preis klettert automatisch ohne menschliche Entscheidung in die Höhe.

Als unter dem Anspruch des Sittlichen stehend wird vor allem jenes Handeln gesehen, in dem ein Mensch so oder anders, also mit Freiheit, mit Selbstbestimmung handeln kann. Soweit wirtschaftliches Handeln als ein solches freies Handeln ausgewiesen wird, steht es sicher immer auch unter sittlichen Ansprüchen und muß sittlich verantwortet werden.

Der klassische Fall einer Verkehrs- bzw. Marktwirtschaft ist dadurch gekennzeichnet, daß der einzelne als Wirtschaftssubjekt aus eigenen Entscheidungen, also frei handelt. Bei genauerem Zusehen ist das Modell der vollständigen Konkurrenz mit dem Vorbehalt durchsetzt, daß die Einzelentscheidungen nicht übermächtig werden dürfen. Die Vorstellung von vielen gleich starken bzw. schwachen Marktpartnern sollte verhindern, daß sich die Marktverhältnisse zum Nachteil oder Schaden anderer auswirken.

Das Maß an Freiheit war und ist in keiner Wirtschaftsordnung für die einzelnen Wirtschaftssubjekte gleich. Die wirkliche Wirtschaft war nie eine machtfreie. Weil aber wirtschaftliche Macht sich stets aus menschlichen Entscheidungen bildet und gerade im größeren Machtpotential immer auch ein größerer Freiheitsspielraum gegeben ist, bleibt die sittliche Forderung besonders stark an die Mächtigen gerichtet.

Durch Machtkonzentration wird generell, nicht zuletzt im Bereich der Wirtschaft, der Handlungsspielraum der weniger Mächtigen tangiert, in der Regel im Sinne einer Begrenzung. Hier steht man dann vor der ethischen Problematik, daß einem Handeln aus begrenzter Freiheit auch weniger an sittlicher Verantwortlichkeit aufgebürdet werden kann.

Wenn die Sorge echt ist, daß in unserer Wirtschaftsordnung eine Bandbreite freien Entscheidens für alle erhalten bleibe, dann bestehen auch für

Christen gute Gründe, sich für eine marktwirtschaftliche Organisation der Wirtschaft zu entscheiden; das größere Maß an Freiheit muß aber verantwortet werden gegenüber anderen Menschen und im Gesamten der Gesellschaft. Wo Freiheit möglich und gegeben ist, steht man immer im Raum der Ethik. Grundlegend wird man sagen müssen, daß im Bereich der Wirtschaft dann auch nicht nur Effektivität quantitativer Art gesehen werden darf, sondern ethische Werte müssen zum Tragen kommen. Freiheit für die einen darf nicht Unfreiheit oder gar Unmenschlichkeit für andere bedeuten. Daher werden Christen sich stets verpflichtet wissen, für diejenigen einzutreten, die in unserer konkreten Wirtschaftsordnung immer noch zu kurz kommen. Keine gesellschaftspolitisch wichtige und tätige Gruppe wird sich wohl mit ihren Leistungen einfachhin zufrieden geben können; denn es ist nach wie vor eine Frage, ob den in mancher Hinsicht Marktpassiven (Alte, Kranke, kinderreiche Familien bei relativ zu geringem Einkommen, Fremdarbeiter, ökonomisch weniger Geschulte, die »Dummen« in einer Gesellschaft) nicht doch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dies soll keinen Vorwurf nach irgendeiner Seite hin bedeuten, vielmehr eine Ermunterung, für ungelöste Probleme Lösungen zu suchen, damit schließlich doch so etwas wie eine »integrierte Gesellschaft« im Horizont des zu Verwirklichenden liegt.

VIII

Man darf nicht übersehen, daß unsere heutigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in hohem Maße durch Institutionen geprägt sind (Unternehmungen, Verbände, staatliche und politische Organisationen u. a.), die unsere gesellschaftlichen Strukturen kennzeichnen und teilweise festlegen. Viele Entscheidungen von einzelnen und von Gruppen werden durch institutionelle Vermittlung präformiert. Es scheint ein Grundzug unseres heutigen gesellschaftlichen Lebens zu sein, daß es immer mehr zu einer »verwalteten Welt«⁸ wird, in der alles geregelt ist von den Spezialisten der Verwaltungsapparatur und in der die einzelnen Menschen wenig zu tun vermögen.

Trotz dieser unbestreitbaren Tendenzen wächst aber auch das Streben nach verantwortungsvoller Teilnahme und Teilhabe an den wirtschaftlichen Entscheidungen, die größere oder kleinere Gruppen von Menschen betreffen. Hier ist ein Feld, das sich im Klima der Partnerschaft ausweiten will. Die Bewährung wird darin bestehen, daß dem wahrhaft Menschlichen gedient wird im Streben nach gerechten, nach sachrichtigen und vor allem menschengerechten Lösungen. Hier ist auch ein Feld, in dem gemeinsame Anstrengungen aller notwendig sind zur Steigerung der Qualität des Lebens und damit auch zu einem Beitrag wahrhaften Friedens.

Die Christen dürfen bei diesen Anstrengungen nicht fehlen und nicht verzagen.

⁸ Vgl. M. Horkheimer, *Verwaltete Welt*. Zürich 1970.